Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **2 (1880)**

Heft 50

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 50. 1880.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Ztg." in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
von Frau Elise Honegger z. Fellenberg.

St. Gallen.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber z. Treuburg.

Samstag, den 11. Dezember.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an.

Zum Weihnachtsbaum.

Wohl viele Hände und Händchen sind gegenwärtig wieder geschäftig, zum Schmucke des Christbaumes und der Weihnachtsfreuden das Ihrige beizutragen.

Wenn einmal im Jahre es mit stiller Freude begrüßt wird, daß der Hausvater die Abende außer dem Hause zubringt, so ist es gewiß jetzt, wo noch so manche kleine und große Ueberraschung für ihn auf den frohen Abend fertig gemacht werden soll, — und so gerne die Kinder auch allezeit in unmittelbarer Nähe der Mutter sich befinden, so freudig leuchten wohl jetzt ihre Augen, wenn die Mutter sich außer der Stube etwas zu schaffen macht; denn die Zeit ist nur noch so kurz bis zur Bescheerung und wie mancher Stich, wie mancher Strich muß noch gemacht werden, bis das hübsche Geschenk zum Geben fertig ist.

„Kann es denn sein, daß schon so bald Weihnachten ist?" fragen erstaunt unsere lieben Kleinen; es ist ja Sommer, noch ist kein Schnee auf den Straßen und kein Tag vergeht, an welchem die kleinen lieben Händchen uns nicht noch Sträußchen Grünes brächten, daß 's Mütterchen sich daran erfreue. Und wie ein Weihnachtsgeschenk auch nehmen wir die kleine grüne Gabe entgegen.

Geben — — gewiß nicht Viele sind, welche während dieser Zeit nicht daran denken. Und auch Derjenigen wird gedacht, welche zu arm sind, um geben zu können, die aber daran denken, wie schön es sei, Gegebenes zu empfangen. Wie mancher Christbaum wird wohl wieder geschmückt werden in Gesellschaften, Vereinen und Verbindungen so mancher Art, und wie viele Kinder tragen Geschenke nach Hause, die ohne diese öffentlichen Bescheerungen unbeschenkt geblieben wären! Wie gönnen wir den Armen diese Wohlthaten, welche der mit Glücksgütern Gesegnete über die Festzeit ihnen zu Theil werden läßt!

Und dennoch sind diese öffentlichen Weihnachtsfreuden und Bescheerungen nicht im Stande, uns zu erwärmen und zu reiner, seliger Freude zu stimmen. Feinfühlenden Eltern — und wären sie noch so arm — wird es stets ein drückendes und schmerzliches Gefühl sein, von einer öffentlichen Bescheerung sich Geschenke holen zu lassen. Und die Kinder? — — — Glaubt Ihr wirklich, daß sie reine und selige Weihnachtsfreude empfinden? Sie freuen sich des Lichterglanzes und freuen sich der erhaltenen Geschenke, aber das Herz, das tiefinnerste Fühlen, hat keinen Theil daran. Nur im kleinen engen Rahmen der Familie, der eigenen Häuslichkeit blüht den Kindern diejenige Weihnachtsfreude, welche das Herz erwärmt und welche mit verklärendem Scheine auch diejenigen Tage erhellt, die im trüben Scheine der Alltäglichkeit einher schreiten.

Noch haben die Kinder nicht Einsicht und Verstand genug, um Lebensschicksale und gesellschaftliche Verhältnisse im richtigen Lichte betrachten und beurtheilen zu können und wenn auch die Eltern es selbst nicht aussprechen, daß sie zu arm sind, um den Kindern den Weihnachtsbaum zu rüsten, so ist es diesen Letztern genug, bei der öffentlichen Bescheerung sich ihre Freude suchen zu müssen.

Der Stellung der Eltern in Beziehung zu ihren Kindern wird jederzeit Eintrag geschehen, wo von anderer Seite die elterlichen Rechte und Pflichten für sich in Anspruch genommen werden. Ermögliche man es daher den Eltern, ihren Kindern für sich, zu Hause, ohne äußere Schaustellung, eine Weihnachtsfreude bereiten zu können. Den Kindern selbst mit eigener Hand Nichts schenken zu können, läßt einen armen Vater, eine arme Mutter die Armuth doppelt schmerzlich empfinden. Indem Ihr die Armen aber still und ungesehen in den Stand setzt, ihrem Vater- und Mutterherzen, ihrem Verlangen zu geben, genügen zu können, so erfreut Ihr in doppelter und einfacher Weise.

Es mag wohl Kinder geben, welche oberflächlich genug sind, den Schmerz der Eltern nicht mitzuempfinden; denen es gleichgültig ist, aus wessen Hand sie beschenkt werden; wenn es nur irgend woher geschieht. Im Allgemeinen aber ist es nicht so und wir können es nie vergessen, wie bei einer solchen öffentlichen Bescheerung durch einen wohlthätigen Frauenverein ein lieber kleiner Knabe in krankhafte Aufregung kam, als er den anwesenden Damen ihre Güte, die vorher durch eine lange und eindringliche Rede den Kindern zum Bewußtsein gebracht worden war, mit Wort und Hand verdanken sollte. Die Mutter des Knaben, welche ebenfalls anwesend war, weinte stille Thränen vor sich hin; ob Thränen der Freude oder des Schmerzes, wer konnte es wissen. Als der Kleine nun seinen Dank abstatten sollte, blieben ihm die Worte in der Kehle stecken und er stürzte unter krampfhaftem Schluchzen zu seiner Mutter hin; dieselbe leidenschaftlich umschlingend und in die Worte ausbrechend: „O liebe Mutter, Du bist doch tausendmal besser als die Andern; komm' lass' uns heimgehen; ich mag keine Geschenke haben, wenn Du mir sie nicht geben kannst". Die anwesenden Damen hießen den Kleinen einen Einfältigen und Undankbaren, die Mutter aber zog ihren herrlichen Knaben an ihr Herz und ging beseligt mit ihm nach Hause, wo zwar kein warmer schön geschmückter Saal und kein flammender Weihnachtsbaum sie empfing, wo aber um so tiefer und reiner das heilige Feuer der Liebe und des Mitgefühles leuchtete.

Wenn Ihr, edle Wohlthäter und Wohlthäterinnen, die Kinder der Armen auf Weihnachten erfreuen wollet, so laßt es durch deren Eltern geschehen, in ihrem eigenen Stübchen. Es bedarf ja nur wenig um ein Kinderherz zu erfreuen; es bedarf keines gewaltigen Baumes und keines großen Aufwandes. Ein einziges, kleines Lichtchen, welches die Mutter selbst für dasselbe anzünden kann, vermag im sinnigen Gemüthe des Kindes ein seliges Gefühl des Glückes und der Dankbarkeit zu entflammen, wie selbst die reichsten Geschenke aus anderer Hand dieses nicht zu thun vermöchten. Für ein edles sinniges Frauengemüth muß es unbedingt peinlich sein, sich einen ganzen Abend lang ansehen zu lassen als Diejenige, welche auch zu den Gebern und Wohlthätern gehört. „Die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte thut". So weiß es aber nicht bloß die linke Hand, sondern die ganze Person und die Gesellschaft und zum Ueberflusse ist noch die Presse da, welche die Wohlthaten mit lauter Stimme bespricht und erörtert. In der Stille, im Verborgenen geben und den Armen seinem Glücke, seiner Freude überlassen, ist die edelste Art des Gebens. So schenkt und beglückt der Himmel: Blumen und Früchte, Sonnenschein und Regen, Tag und Nacht empfangen wir aus der göttlichen Vaterhand; diese selbst ist uns aber verborgen, sie bleibt nicht vor unsern Augen ausgestreckt, daß wir sie dankbar küssen sollen. Ahmen wir das Göttliche auch hierin nach!

Der schöne Gedanke, Denjenigen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, welche es selbst nicht können, ist zu sehr ausgebeutet und dadurch verunstaltet worden. Es kommt ja häufig vor, daß dieselben Kinder an vier bis fünf Weihnachtsfeiern sich betheiligen und überall ihre Geschenke empfangen. Wo bleibt da Glückseligkeit und Herzensfreude und wo der reine Kindersinn? Das sinnige schöne Fest wird herabgewürdigt zum Mittel, um möglichst viel

Nutzen davon zu tragen. Nicht mit gesellschaftlichem äußern Prunk und mit Schaustellung unseres eigenen Selbst wollen wir das Gedenken Desjenigen feiern, der am besten und reinsten zu lieben verstanden und der als Bruder der Armen sich ihrer erbarmte, ohne für sich selbst des Dankes und der äußern Ehre zu begehren.

So traget denn die Weihnachtsfreude in die stillen Hütten der Armuth, daß sie untereinander daheim am eigenen Herde sich freuen, Eltern und Kinder, Groß und Klein, und Ihr feiert ebenfalls mit den Eurigen in stiller Weise das Christfest und seid beseligt in dem Gedanken, daß auch der Arme durch Eure milde Hand sich nun glücklich fühlen und seine Kinder erfreuen könne.

So mögen denn dieses Jahr weniger große und dafür mehr kleine Weihnachtsbäume flimmern! Möge mehr stille und reine Freude gepflegt werden als offizieller Schmuck und Schaustellung! —

Irrenanstalt und Wirthshaus.

„Es ist doch recht schön und gut, daß man jetzt für Geisteskranke so sorgt; aber wie will man fertig werden, wenn man nicht zuerst oder wenigstens gleichzeitig auch die Hauptursache des Irrewerdens: das Wirthshausleben, d. h. die Trunksucht, zu beschränken und wo möglich gänzlich auszutilgen sucht?"

So fragte Jemand vor der Abstimmung betreffend die Erweiterung der Irrenpflege im Kanton Bern; zwar war es kein Abgeordneter des Volkes, kein ernstgesinnter Mann, tiefbesorgt um das Wohl seines Landes, sondern eine sanfte, edelmüthige Frau, — nicht betheiligt am geräuschvollen Treiben des öffentlichen Lebens, doch stets bereit, mit freudigem Herzen jede neue Errungenschaft zum Wohl des Volkes und der Menschheit zu begrüßen — stellte diese Frage, welche ebenso einfach als natürlich und billig erscheinen mag; doch ist sie noch mehr: sie ist so dringend und ernst, daß wir nicht umhin können, sie auch an dieser Stelle zu wiederholen, denn sie betrifft das Wohl und Wehe unzähliger Familien und sollte endlich doch — spät genug — eine allgemeine gründliche Erwägung finden.

Wie will man wohl fertig werden mit der Irrenversorgung, wenn man, die Irrenanstalten immer wieder dem Bedürfniß gemäß erweiternd, dem Uebel die kräftigste Nahrung und Stärkung in reichlichstem Maße ruhig gewährt? Die Errichtung neuer Anstalten mit allem Aufwand von Eifer und Sachkenntniß aufs gründlichste bespricht und dabei stille schweigt über eine der hauptsächlichsten Ursachen, welche jene stets wieder von Neuem überfüllen müssen?

Und es ist auch hier, wie bei so manchem unsäglichen Unglück die Trunksucht, zu der unser so wohl ausgebildetes Wirthshausleben schlechterdings führen muß, stärker betheiligt, als es uns bei dem durch tägliche Gewohnheit lahmgelegten Beobachten im ersten Augenblick scheinen mag, und doch „ihre Wirkungen gehören, wie zu den mächtigsten, so auch zu den verwickeltsten" nach der Aussage des berühmten Irrenarztes Griesinger, eines der gewissenhaftesten, strengsten Forscher auf diesem Gebiete.

Um unseren wohlgemeinten Worten eine feste Stütze zu geben, führen wir eine kurze Schilderung der Art, wie die Trunksucht zur Ursache des Irreseins wird, an, und zwar mit den eigenen Worten jenes erfahrungsreichen Mannes, der mit festem, klarem Blicke die verhängnißvollen Schattenseiten und krankhaften Zerstörungen des menschlichen Seelenlebens unermüdlich beobachtet hat. Prof. Griesinger sagt: „Einestheils und hauptsächlich wirkt das Uebermaß der geistigen Getränke rein körperlich, theils unmittelbar, durch Ueberreizung und Ernährungsveränderung des Gehirns, durch Entwicklung chronischer Stauungen in der Schädelhöhle, theils mittelbar, durch Ausbildung des Säufer-Scorbuts, der fettigen Entartung der Leber, der schweren Magenkrankheiten, und also damit durch völlige Zerrüttung der Konstitution. Anderntheils aber führt die Trunksucht auch wichtige physische Ursachen herbei, theils in jenen Aufregungen, tollen Streichen, Händeln, Raufereien, denen der Trunkenbold sich leicht aussetzt, theils in den traurigen psychischen Eindrücken, die ihm die gewöhnlichen Folgen der Trunksucht, häuslicher Unfriede, Ruin der Geschäfte, Untergang des Familienlebens, äußere Geringschätzung allmälig aufdringen müssen. Als ein drittes Moment endlich ist wohl zu beachten, daß in vielen Fällen die Trunksucht selbst schon die Folge solcher Eindrücke des häuslichen Kummers, des Grams, des Aergers und Verdrusses ist."

Zur vollständigeren Kenntniß und Würdigung der Sache wäre es wünschenswerth gewesen, auch in Zahlen anführen zu können, wie häufig Trunksucht zur Ursache des Irreseins wird; leider gibt Griesinger nur einige Angaben, nach denen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in England fast die Hälfte aller Irrsinnigen, die in die Anstalten kamen, auf diesem Wege dahingelangten; neuere Zählungen sollen eine Besserung dargethan haben, doch soll Amerika, im Gegentheil zu dieser erfreulichen Thatsache, immer höhere Zahlen einzutragen haben.

Es ist zu bedauern, daß sich bis jetzt weder die Medizin, noch die Statistik, noch sonst eine Wissenschaft mit zerstörtem Familienleben und Menschenglück befaßt, an Material würde es auf diesem Gebiete gewiß nicht fehlen; wir sind daher in dieser Beziehung auf eigene, eng begrenzte Erfahrung angewiesen und es genügt leider auch diese allein schon, um Jeden mit Bangen und Trauer zu erfüllen über diese Erscheinung unseres modernen gesellschaftlichen Lebens.

Es gibt unter den Uebeln, die sich an den ungemein schnell vorwärts eilenden Fuß der jetzigen Generation so schwer und so hemmend anhängen, keines, das für die von ihm Befallenen so nachtheilige und auch noch für das kommende Geschlecht so fürchterliche Folgen in sich birgt, wie eben die Trunksucht. „Unter den Nachkommen der Trunkenbolde sind früher Tod an Konvulsionen, Imbecillität und Blödsinn, Mikrokephalie, oder im späteren Leben wieder Hang zum Trinken, Geisteskrankheit, Verbrechen häufig" — fügt noch Griesinger hinzu. Was aber noch besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist noch der Umstand, daß: „der durch Gewohnheit unterhaltene Trieb im Säufer so mächtig ist, die Vorstellungen, die ihm entgegentreten könnten, so schwach, und damit der Wille so lahm geworden, daß er, obwohl er weiß, wie er sich entehrt und verächtlich macht, wie er seine Gesundheit untergräbt, seinen häuslichen Frieden zerstört, sein Geschäft zerrüttet, doch jeden Tag wieder den vielleicht gefaßten guten Vorsatz hintansetzt. — Da die Eingenommenheit, der Schwindel, die Stumpfheit der Sinne, die Muskelschwäche, die Magenbeschwerden, durch den jedesmaligen Genuß geistiger Getränke momentan beschwichtigt wird, gerade dadurch, daß jeden Tag wieder solchen Leiden abzuhelfen ist, scheint sich die Trunksucht zu befestigen."

Es wäre schwer, Etwas zu ersinnen, das dieses Unheil zu einer noch schwereren Bedeutung erheben könnte!

Aus diesen kurzen, flüchtigen Andeutungen ergibt sich zur Genüge, wie wichtig es ist für ein Volk, für eine Nation, die ihren errungenen Standpunkt in der Reihe der Kulturstaaten behaupten will (was sie doch unbedingt auch soll), daß sie diesem mächtigen Feinde in ihrem Innersten die gehörige Aufmerksamkeit zuwende.

Ist nun Jemand dieser verhängnißvollen, dunkeln Macht bereits zum Opfer gefallen, ist er durch ihre unüberwindliche, dämonische Kraft der übrigen Gesellschaft entzogen, dann soll er wohl eine Zufluchtsstätte finden, wo ihm edle Menschenliebe wenigstens einige Linderung bietet, wenn eigentliche Hilfe und Rettung nicht mehr möglich wäre.

(Schluß folgt.)

Die Anfänge der Gartenkultur.*)

Die Zeit des Anbaues unserer Kulturgewächse liegt weit jenseits der Geschichte der Völker. Die heilige Schrift, sowie die ältesten Urkunden der Chinesen und Japanesen setzen dieses, für die Entwicklung des Menschengeschlechtes so wichtige Ereigniß, in die Zeit der ersten Menschen. Doch geben uns diese Urkunden keine näheren Anhaltspunkte, wo die ersten Anpflanzungen stattfanden und überlassen es größtentheils der Mythe, das Andenken Derer, denen sie den Anbau der Kulturen zuschreiben, als Wohlthäter für die ganze Menschheit zu preisen.

Die meisten alten Völker verehrten in ihren Göttern diese Wohlthäter, so daß noch in den spätesten Zeiten deren Enkel die Feste der Ceres und anderer Götter feierten und das Gold der Aehre, den edlen Traubensaft u. s. f. als ein Geschenk der gütigen Götter priesen.

Nach unserer heiligen Schrift wurde schon von den ersten Stunden des Daseins der Menschheit im Garten Eden die Pflege der Kulturgewächse ganz innig an das Menschengeschlecht gekettet. Alle unsere vornehmsten Gewächse waren in jenen Zeiten reine Kinder der Natur. Jetzt sind sie, wenn auch veredelt, entartete Kinder der Natur geworden und Zöglinge des Menschen. Sie bedürfen auch wirklich dessen Pflege, um nicht wieder zu verwildern und in ihre ursprüngliche Natur zurückzufallen.

Für die Verbreitung der Pflanzen auf dem Erdball hat die Natur trefflich gesorgt und es spielen Wind und Welle dabei eine nicht unwichtige Rolle. Das geflügelte Samenkorn wird durch den Wind nach dessen Richtungen gejagt; die Welle des Baches und Flusses führt das schwimmende Samenkorn in verschiedene Gegenden. Aber auch die Thiere sind im Dienste der Natur thätig und vertragen, besonders die Vögel, die Keime in andere Landesstrecken. Den merkwürdigsten Antheil an der Verbreitung der Pflanzen haben wohl die Insekten durch die künstliche Befruchtung der Blüthen. Die honigsuchende Biene wühlt im duftenden Blumenkelche und mit Blüthenstaub beladen, kehrt sie zur Nachbarsblume, wo sie den befruchtenden Blüthenstaub abstreift und auf diese Weise auf die Ausbildung und die Verbreitung der Samen ohne Wissen sorgt.

Den wichtigsten Antheil an der Verbreitung der Kulturgewächse hat jedoch der Mensch. Er trägt die Gewächse eines Welttheiles und eines Landes in andere; er pflegt sie und wird durch diese Pflege der Schöpfer neuer Spielarten.

Durch die menschliche Pflege haben eine Menge unserer Kulturen in Form, Größe, Geschmack und Farbe eine wesentliche Veränderung erlitten, so daß die feinsten Obstgattungen und Gemüsearten ein reines Produkt menschlicher Kunst durch dessen Pflege geworden sind. Durch diese Veredlung wird jedoch nicht nur die Pflanze selbst verschönert, sondern durch ihre Verbreitung gewinnt auch das Land, das sie trägt, mit ihr an Lieblichkeit und Anmuth.

Dieses Ringen der Menschheit nach Verschönerung und Veredlung der Natur und des Landes, schildert Prof. Mährlen in Stuttgart mit folgenden Worten:

„Der Mensch öffnet die Nacht der Wälder dem „Sonnenstrahle, breitet lachende Fluren aus und „gibt Licht und Wärme dem keimenden Saatkorne. „Er entreißt Land dem Meere; er leitet dürrem „Sande Feuchtigkeit zu; Zonen mit Zonen ver„mischend, trägt er Asiens reichliche Gewächse nach „Europa über und läßt in der Fluth deutscher „Ströme die süße Traube, den wundervollen Blü„thenbaum und das saftige gewürzhafte Gemüse „sich spiegeln."

Doch, mit der Hebung der Kultur wächst nicht allein die Schönheit des Landes, sondern auch dessen Wohlfahrt, Reichthum und Glück.

Die Höhe der Kultur ist auch der Maßstab für das Wohl des Volkes. Hand in Hand mit diesen Bestrebungen, welche Bildung, Fleiß,

*) Nach F. Anderegg, Prof. an der Kantonsschule in Chur.

Ausdauer u. s. f. erfordern, geht auch die Veredlung des menschlichen Geistes selbst, so daß die Veredlung der Kulturen es ist, welche die geistige Kraft eines Volkes, die Grundpfeiler für dessen Wohlfahrt hebt und trägt.

Allein die Gewalt des Menschen über die Pflanzenwelt ist nicht so unerschütterlich gegründet, daß sie sich nicht von ihrem Erzieher losreißen könnte, und da, wo die menschliche Hand zu ruhen pflegt, tritt die wilde Flora sogleich wieder in ihre alten Rechte ein; der Acker begraset sich und im ungepflegten Garten wuchert das Unkraut.

Nebstdem hängt das Gedeihen der Pflanzen auf fremdem Boden auch von der Natur der Pflanze, Sonnenwärme, Erhebung über der Meeresfläche und Entfernung von den Polen und dem Aequator u. s. w. ab. Alle einjährigen Pflanzen können weiter nach Norden verpflanzt werden, als die ausdauernden. Auch ist es leichter, Pflanzen aus wärmeren Gegenden in kältere Lagen zu verpflanzen, als umgekehrt. Man nennt dieses „Angewöhnen" an veränderte klimatologische Verhältnisse „akklimatisiren".

Am leichtesten akklimatisiren sich die Gewächse, deren ursprüngliche Heimat der gemäßigte Erdgürtel ist. Hat sich ein solches verpflanztes Gewächs einmal an ein kälteres Klima gewöhnt, so tritt eine fortgesetzte Wanderung mit viel leichterem Erfolge ein.

Unsere meisten Kulturgewächse kommen vom Süden her; aus dem in dieser Weise reichlich begabten Asien und Afrika und nahmen ihren Weg durch die von den alten Völkern bewohnten schönen Erdstriche Griechenlands und Italiens, wo sie sich in hundertjährigen Standquartieren vorläufig unter den milden Strahlen der hellenischen und hesperischen Sonne an europäisches Klima gewöhnten.

So erhielten wir unsere meisten feineren Gemüsearten aus jenen milden Himmelsstrichen und es sind solche im Laufe der Zeiten bei uns einheimisch geworden.

* * *

Es ist als ein verdienstliches Werk zu betrachten, daß sich der Schweizerische Gartenbauverein, welchem wir bei dieser Gelegenheit die freundliche Zusendung seiner neuen Zeitschrift bestens verdanken, ermannt hat, auf diesem schönen Felde öffentlich zu arbeiten und auf die Hebung und Ausbildung des schweizerischen Gartenbaues mit allen Kräften hinzuwirken.

Wir werden nicht versäumen, auch bei der Frauenwelt das bereits schon vorhandene Interesse für die Pflanzenkultur noch mehr zu wecken durch zeitweilige Mittheilungen bezüglicher fachwissenschaftlicher Abhandlungen.

Die alle Theile unseres Landes durchdringende Liebe zur Garten- und Pflanzenkultur läßt hoffen, daß die diesfälligen Bemühungen als zum Nutzen und Frommen dienend, auch richtig anerkannt werden und damit der Beweis geliefert werden kann, daß das Interesse hiefür auch bei uns in stetem Fortschreiten begriffen ist.

Das Rüsten des Christbaumes

für unsere lieben Kleinen ist eine Beschäftigung, welcher wir uns jedes Jahr mit den angenehmsten Gefühlen widmen, und doppelt angenehm ist das Geschäft, wenn wir so recht lebhaft der früher genossenen Festfreuden uns wieder erinnern. Uns ist beim Rüsten des Christbaumes jedesmal zu Muthe, als wären wir um Jahrzehnte verjüngt, denn noch sind alle jene hübschen glänzenden Kleinigkeiten vorhanden, womit wir vor manchem Jahre schon das erste Bäumchen unseres Erstgebornen schmückten. Jahr für Jahr wurden die Kleinigkeiten wieder zum Schmucke des Bäumchens verwendet und, wenn je wieder ein weiteres lebendes Christkindchen sich an dem Schimmer gefreut hatte, wieder sorglich weggeschlossen zum Gebrauche für das nächstfolgende Fest. In dieser Weise sind die Kosten für den Schmuck des Bäumchens nur gering. Wo aber größere Kinder sind, die nicht bloß am bunten aufgehängten Spielzeuge allein Freude haben, sondern die im Stande sind, am Sinnigen und Schönen sich zu erfreuen, möchten wir empfehlen, zur Abwechslung ein Tannenbäumchen aufzustellen, dessen Aeste keinen andern Schmuck tragen als leicht aufgelegte Silberfäden und ausschließlich weiße Kerzchen. In dieser Weise geschmückt sieht ein Bäumchen aus wie eine mit Reif behangene Tanne, deren weißer Schmuck an der Sonne glitzert und funkelt. Um es zu ermöglichen, daß die Kerzchen alle gleichzeitig brennen und miteinander erlöschen, bedient man sich zum Anzünden derselben des Salonzündgarnes. Es ist von wundervollem Effekte, wenn wie durch Zauber die Lichtchen alle miteinander brennen, und es verhindert das ärgerliche Tropfen von Wachs auf die unter dem Bäumchen ausgebreiteten Geschenke.

Gemeinnütziges.

Mit Bezug auf den in Nr. 43 dieses Blattes erschienenen Artikel: „Weibliche Sträflinge" fügen wir hier die Notiz bei, daß die Strafhausdirektion von St. Gallen sich im jüngsten Jahresberichte mit aller Kraft auf die Trennung der jugendlichen von den andern Sträflingen ausspricht.

* * *

Der Verein für freies Christenthum versammelte sich am 30. November in Zürich, um die Gründung einer Anstalt zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen zu berathen. — Wir behalten uns vor, auf diese Angelegenheit zurückzukommen und dieselbe etwas eingehender zu besprechen.

* * *

Eine Versammlung deutscher Armenpfleger in Berlin hat beschlossen, einen „Deutschen Verein für Armenpflege und Wohlthätigkeit" zu gründen. Zu diesen vielseitigen Aufgaben in der öffentlichen Armenpflege sollen namentlich die Frauen herangezogen werden.

Aus Küche und Keller.

Um die Kartoffeln im Keller vor Fäulniß zu bewahren, bedecke man dieselben beim Einkellern in möglichst breiten Lagen mit Stroh, welches die zuerst anhaftende Feuchtigkeit der Kartoffeln aufzieht. Dasselbe ist dann so lange zu erneuern, bis es trocken bleibt. Alsdann können die Haufen höher gemacht, d. h. die Kartoffeln näher zusammen gebracht werden. Viele Pflanzer halten sehr darauf, daß beim Ausgraben die Sonne diesen Dienst des Abtrocknens verrichte, indem man die Kartoffeln ein paar Stunden auf der Erdoberfläche liegen läßt und erst später aufliest und in Säcke füllt. Eine trockene Einkellerung ist also immer von Vortheil, wenn das Faulen verhütet werden soll.

* * *

Gefrorene Aepfel wieder nutzbar zu machen. Man übergieße solche Aepfel 1 — 1 ½ Zoll hoch mit kaltem Wasser, lasse dieses, wenn sie eine Eishülle bekommen haben, abfließen, wische hierauf die Eiskruste mit einem Tuche ab und trockne die Aepfel in einem warmen Zimmer. — Dasselbe Verfahren findet auch bei Birnen statt, nur ist stets zu beobachten, daß das gefrorene Obst nicht schon vor dieser Operation aufthaue.

Abgerissene Gedanken.

Sieh' dort den Baum, der nie im Sonnenbrand ermattet,
Weil er als Sonnenschirm den eignen Fuß beschattet.
Er hält den Boden kühl und feucht, worauf er steht,
Woraus der Wurzel Saft in alle Zweige geht.
Die Wurzel ist bedacht, die Kraft zu wenden oben
Dem Wipfel zu, von dem ihr Schutzdach wird gewoben.
Der Wipfel aber ringt, stets dichter sich zu falten,
Um frisch den Nahrungsquell der Wurzel zu erhalten.
So ist ein Männerstamm, der wechselnd sich beschützt;
So jeder einzle Mann, der seine Kräfte nützt.

* * *

So viel wie — „Jemand" von den Frauen hält,
So frevelnd oder rein er's meint mit Liebe,
So viel auch hält er von der Ehre, oder —
So wenig, und so ist auch er geehrt!
Wer sich nicht achtet, ehrt die Frauen nicht,
Wer nicht die Frauen ehrt, kennt er die Liebe?
Wer nicht die Liebe kennt, kennt er die Ehre?
Wer nicht die Ehre kennt, was hat er noch?

(Scheser.)

* * *

Man ist oft weit mehr durch sich selbst geprellt, als durch Andere.

* * *

Jemand über einen Gegenstand fragen, der schon gemacht ist, heißt nicht, seine Meinung darüber zu vernehmen, sondern seinen Beifall.

* * *

Der Mensch und seine Eitelkeit gleichen dem Tabak, indem beide in Staub und Rauch aufgehen.

* * *

Die Feste sind für die „Leute von Welt" keine Gründe, glücklich zu sein, dagegen eine Gelegenheit, es zu scheinen.

* * *

Die tugendhafte Frau sieht die Gefahr; sie zählt mehr auf ihre Klugheit, der Gefahr auszuweichen, als auf ihre Stärke, sie zu besiegen.

Die Rose im Staub.

Liegst am Boden, arme Rose,
Eines losen Buben Raub;
Blühtest, ach, zu bess'rem Loose,
Als zu welken hier im Staub.

Doch der Knabe sah dich prangen
Als des Gartens Königin,
Und er fühlt ein frech Verlangen,
Brach dich ab und — warf dich hin.

Hätt' er fromm dich heimgetragen,
Sorgsam dich in's Glas gesetzt:
Hätt'st du noch von Tag' zu Tagen
Dich gelabt und ihn ergötzt.

Hätt' ein Frühlingssturm die Blätter
Dir zerstreut erbarmungslos:
Sterben unter Blitz und Wetter
Ist ein schönes Blumenloos.

Aber hat die holde Sonne
Darum deinen Kelch enthüllt,
Gott und Menschen ihn zur Wonne
Mit dem süßen Duft gefüllt:

Daß du sollst zur Beute werden
Eines Buben kurzer Lust,
Daß du schnöd im Staub der Erden
Dich zertreten lassen mußt?

Kommt ein Kind dich aufzulesen,
Doch die Mutter wehrt und spricht:
„Laß, wer weiß, wess' sie gewesen?"
Und das Kind begehrt dich nicht.

Gestern hätt'st du noch mit Ehren
Einer Fürstin Brust geschmückt,
Aber heute muß man wehren,
Daß ein Kind sich nach dir bückt.

Und warum bei deinem Loose
Mir das Herz vor Wehmuth bricht:
Du in Staub getret'ne Rose,
Ach! du bist die einz'ge nicht!

(Karl Gerok.)

Briefkasten der Redaktion.

Fr. A. in K. Wir haben Ihre Anfrage der betreffenden Expedition eingehändigt, welche Sie wohl näher aufklären wird.

Hrn. Ernst Straub in Konstanz. Den zugesandten „Schnellbrater" wollen wir gerne einer Prüfung unterstellen, um ein eigenes Urtheil abgeben zu können. Vorläufig unsern Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Hrn. G. J. P. Ihre Anfrage eignet sich nicht zur Beantwortung in dieser Rubrik. Wenn Sie eine persönliche Besprechung nicht vorziehen, so werden wir es brieflich thun; indeß dürfen Sie nicht ungeduldig sein, da wir mit Arbeit überhäuft sind.

O. L. Ihr Wunsch soll gerne berücksichtigt werden. Wir hoffen mehr von Ihnen zu hören.

X. in Y. Ihre freundliche Zuschrift verdanken wir bestens. Es ist erfreulich, wahrzunehmen, wie der Sinn mehr und mehr dem ernsten Streben und Denken sich zuwendet. Wo die Thätigkeit der Frau sich in dieser Weise der öffentlichen Angelegenheiten annimmt, muß sie sich Achtung erringen, selbst von Denjenigen, welche dreist behaupten, die Frau sei eigentlich kein Mensch. — Auf eine baldige weitere Begegnung! Ihre freundliche Anerkennung verdanken wir bestens.

Institution de jeunes demoiselles dirigée par Mlle. **M. Thomas, Neuchâtel,** Orangerie.

Vie de famille; Education soignée; Soins affectueux; Instruction solide et étendue; Prix modéré. S'adr. pour des prosp. avec lith. de la maison, située dans les promenades près du lac, aux Mrs. **Schinz & Nagel,** pasteurs à Neuchâtel; **Wild-von Arand,** St-Gall; **Lanz-Roth,** Wattwyl; **Dr. Maag,** Lichtensteig; **Leumann-Messmer,** Mattweil; Pfr. **Kauff,** Altnau; **Dr. Kolb,** Güttingen (Thurgovie); Pfr. **Thomas,** Cologne.

Anglo-Swiss Kindermehl.

Nahrhafter, löslicher und leichter verdaulich als andere Kindermehle. Vollständige Zusammensetzung desselben findet sich auf der Etiquette.

Preis per Büchse à 1 engl. Pfund **Fr. 1.**

Zu haben in **St. Gallen** bei **C. Rehsteiner,** Apotheker; **C. W. Stein,** Apotheker. (O F 2682)

Schweizerische Festliteratur.

Vorräthig in allen Buchhandlungen der Schweiz.

Hauspoesie. Eine Sammlung kleiner dramatischer Gespräche zur Aufführung im Familienkreise. — Von F. Zehender. — Sechs Bändchen à 1 Fr.

Die schweizerische Jugendschriftenkommission sagt in ihren Mittheilungen über neuere Erscheinungen der Jugendliteratur anläßlich des Erscheinens des 5. (Doppel-) Bändchens der „Hauspoesie": „Während die französische Literatur eine Menge geistvoller kleiner dramatischer Dialoge, namentlich sehr originelle Bearbeitungen von Sprichwörtern (Proverbes), zum Zwecke der Aufführung in gesellschaftlichen Kreisen besitzt, haben wir im Deutschen nur wenig hiefür Geeignetes. Was Deutschland in dieser Hinsicht hervorbringt, paßt dann auch häufig nicht zu unseren schweizerischen Verhältnissen und hat nur selten wirklichen Werth. So müssen wir dem verdienten Rektor der zürcherischen Töchterschule doppelt dankbar sein, daß er die Ausübung seines schönen poetischen Talentes auf den engen Kreis kleiner Haus- und Gesellschaftsdialoge beschränkt, wobei sich wieder das klassische Wort erfüllt: Wie fruchtbar ist der engste Kreis, wenn man ihn recht zu pflegen weiß." (Schweizer. Lehrerzeitung, 1879, Nr. 50.)

Neues praktisches

Haushaltungsbuch.

Ein Rechnungsbuch, das in keiner Haushaltung fehlen sollte, herausgegeben von

A. Baldin,

versendet gegen Einsendung von **Fr. 1. 60** in Postmarken franko in der ganzen Schweiz:

Zwingli, Buchbinder, **Elgg** (Zürich).

Vorzügliche

Schwarze Wollen- und Seidenstoffe

als **Spezialität** für **Trauer-, Konfirmations-** und **Brautkleider,** nebst einer reichhaltigen **Muster-Kollektion** in **farbigen Wollen-, Sammt-** und **Seidenstoffen,** sowie **Filz-Unterröcke** und **Corsets** empfiehlt

El. Gallusser-Altenburger,
Lindenstraße 23, **St. Gallen.**

Nastücher und Halstücher.

Nastücher, bedruckte, gelb, roth und braun, in 63 Ctm. □, à Fr. 3. 60 per Dutzend,
" " " " " " 75 " " à " 5. 40 " "
" **weiße,** baumwollene von " 2. 25 an per Dtzd.,
" " mit farbigem Rand " " 3. — " " "
" " rein leinene " " 7. 25 " " "
Halstücher, in imitirter Wolle, **weiß, schwarz, farbig** und **Cachemire,** von Fr. 4. 20 an per Dutzend.

Alles in schöner, reeller Waare.

Diese nützlichen Artikel empfiehlt zu gefälliger Abnahme

Eduard Lutz, Schmiedgasse Nr. 20,
in **St. Gallen.**

Schwarze

Wäsche-Zeichnungs-Tinte

für **Feder** und für **Stempel,** in Etuis mit Gebrauchsanweisung, empfehlen

Brunnschweiler & Sohn, St. Gallen,
Tinten- und Farben-Fabrik, St. Mangen 9.

Gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung der Lungen** und alle **Brustbeschwerden** ist die wohlbekannte

PATE PECTORALE FORTIFIANTE
de J. KLAUS, au Locle (Suisse)

zu empfehlen. Ueber 60,000 Schachteln, die nur in der Schweiz per Winter konsumirt werden, bestätigen ihre verdiente Erwerbung der populären Anerkennung. 6 Ehrenmedaillen. **Preis per Schachtel Fr. 1, per ½ Schachtel 50 Cts. Depots in den meisten Apotheken.**

Grob & Anderegg in Wattwyl

empfehlen nebst den bekannten Milchproducten

Lactin und Kindermehl

folgende Mehlsorten in bester Prima Qualität:

Gerstenmehl, Hafermehl (beide Sorten zur Zubereitung von Schleim für Kranke und Kinder dienend), **Reismehl, Waizengries, Griesmehl** (harte Frucht), **Zwiebackmehl, Paniermehl** (letzteres eine sehr beliebte Zuthat für Côtelettes, Suppen etc., statt gestossenem Brod, verleiht den Speisen Wohlgeschmack und sehr gefälliges Aussehen). Verpackung in Paqueten.

Zu beziehen in Apotheken oder Spezereihandlungen.

Malzextrakte von Dr. H. Wander in Bern.

Vorräthig fast in **allen Apotheken.** — Man verlange **Dr. Wander's Malz-Extrakt.**

Chemisch rein, gegen Husten, Keuchhusten, Croup, Brust- und Lungenleiden	Fr. 1. 40
Eisen, bei Schwächen, Bleichsucht, Blutarmuth, nach erschöpfenden Wochenbetten	„ 1. 50
Jodeisen, bei Skrophulose (Ersatz des Lebertrans), gegen Drüsen u. Hautkrankheiten	„ 1. 50
Chinin, bei Nervenleiden, Ohren-, Kopf- und Zahnweh, Fieber — berühmtes Stärkungsmittel	„ 1. 90
Gegen Würmer, bei Kindern, seiner sichern Wirkung wegen sehr geschätzt	„ 1. 60
Kalkphosphat, bei Knochenkrankheiten, Skrophulose, Tuberkulose — auch vortreffliche Kindernahrung	„ 1. 50
Liebig's Kindernahrung, Ersatz der Muttermilch, äußerst bequem im Gebrauch	„ 1. 50

Dr. Wander's berühmten **Malz-Zucker** und **-Bonbons,** gegen Husten u. Verschleimung.

Vielfach prämirt und von allen Aerzten mit Vorliebe verwendet.

Schwedische Zündholz, prima Qualität,

in Paqueten zu 10 Schächtelchen . . . . . à 25 Cts.,
in großen Schachteln (für Haushaltungen besonders vortheilhaft) . . à 15 „
ferner: diverse **Ständer** und **Streichapparate,** sowie **Anstreichmasse** für dieselben, empfehlen zu gef. Abnahme

Lemm & Sprecher, Multergasse, **St. Gallen.**

Leinen

à jour (zum Sticken), abgepaßt und am Stück, empfiehlt

E. Zahner-Wick,
Marktgasse 16, in **St. Gallen.**

Champagne

FRITZ STRUB & Cie.
Reims & Bâle.

Bâle 1877 — Paris 1878 — Paris 1879
Prix d'honneur. Médaille de bronze. Médaille d'argent.

PRIX-COURANT.

Vins de Champagne:

Carte blanche	la bout. fcs.	5. —
Carte d'or	„	4. —
Carte noire	„	3. —
Spécialité de Champagne suisse „Extra Dry"	„	2. 50

½ **Bouteilles 50 centimes en plus.**

Vins pris à Reims ou à Bâle suivant destination.

Für Frauenzimmer.

Ein vermöglicher junger Mann mit schönem Einkommen, dem wissenschaftlichen Stande angehörend, hält es, nachdem er sein 28. Altersjahr zurückgelegt hat, nunmehr an der Zeit, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen. Da es ihm an passenden Bekanntschaften fehlt, ladet er solche gut situirte Frauenzimmer, die sich in ähnlicher Lage befinden und sich an die Seite eines gemüthlichen und liebevollen Mannes und nach einem stillen, behaglichen Heim sehnen, ein, mit ihm in brieflichen Verkehr zu treten. Diskretion wird zugesichert, übrigens die Angabe einer Adresse nicht verlangt; man gebe einfach das Zeichen an, unter dem Briefe (z. B. durch poste restante) an die Schreiberin gelangen können. — Briefe an den Schreiber mit dem Zeichen M. L. H. befördert die Expedition dieses Blattes.

Huste-Nicht

Gerichtl. geschützt

Honig-Kräuter-Malz-Extract und Caramellen

von **L. H. Pietsch & Co.** in **Breslau.**

Nur echt, wenn die vorgedruckte Schutzmarke auf den Etiquetten steht.

Zu haben: in **St. Gallen** bei **H. Kunz, C. F. Hausmann;** in **Zürich** bei **C. G. Waser;** in **Außersihl** bei **R. Halder;** in **Schaffhausen** bei **Hablützel-Maier;** in **Muri** bei **Müller & Trottmann;** in **Mels** bei **Emilie Bernold;** in **Aarau** bei **Emil Frey;** in **Bern** bei **C. Blau.**

Die **Honig-Kräuter-Malz-Extrakt-Caramellen (Huste-Nicht)** haben mich von einer langwierigen und höchst lästigen Heiserkeit in kurzer Zeit befreit, nachdem ich vorher eine Anzahl anderer Mittel anwandte, die gar nicht halfen.

Alt-Trachsen (Ostpreußen), 20 Juni 1880.
Minna Alberti geb. **Deutz,**
Rittergutsbesitzerin.

War genöthigt, aus einer Liquidation nachstehende Artikel an Zahlungsstatt anzunehmen, welche ich, um schnellen Absatz zu erzielen, in dieser Zusammenstellung zu niedrigst angesetztem Preise

von Fr. 20. 50 abgebe:

18 Ellen Kleiderstoff (dunkel für den Winter),
1 Unterrock,
1 Unterleibchen,
1 Paar Manns-Unterhosen,
1 wollene Kinderhalsbinde,
1 Paar Winterhandschuhe,
6 Stück große weiße Taschentücher.

Um gefälligen Zuspruch bittet

Frau Thuillier,
Predigergasse 18 in **Zürich.**

Vorhangstoffe, gestickte u. gewobene, **Bandes** und **Entreaux,** gestickte, **Damenkragen** und **Manchetten,** liefert zu billigen Preisen

Eduard Lutz in **St. Gallen.**

Ein solid von Hand gefertigter Betttapis in schönem Dessin ist um billigen Preis zu verkaufen. Liebhaber wollen ihre Adressen gefl. bei der Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung aufgeben.

Avis.

Durch das **Plazirungs-Bureau** der Frau **Schnetzler,** Ampelngasse, **Schaffhausen,** erhalten die Tit. Herrschaften fortwährend jedes gewünschte Dienstpersonal.

Alte Briefmarken

und **Briefmarkensammlungen** kauft **J. H. Maurer** zur Rosenburg Nr. 557 in **Winterthur.**

Hiezu eine Beilage.